

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N<sup>o</sup> 34.

Plauen, den 18. Novbr.

1848.

Inhalt: Blum ist erschossen! — Die Reichsgensdarmarie. — Wien. — Die demokratische Partei. — Der Verrath der Centralgewalt am deutschen Volke. — Voigtländisches: Zur Nachricht. — Anzeigen.

## Blum ist erschossen!

Der Tilly des neunzehnten Jahrhunderts, der Städtezertrümmerer Windischgrätz hat am 9. d. M. halb acht Uhr Morgens den Reichstagsdeputirten Robert Blum aus Leipzig erschießen lassen, nachdem am vorhergehenden Tage über den edeln Volksmann wegen aufrührerischer Reden und weil er die Waffen gegen die Truppen des Tschechenzingers gewandt, ein Standgericht abgehalten und das Todesurtheil ausgesprochen worden war. Er zeigte in seinem letzten Augenblicke die ganze Würde eines Demokraten gegenüber den Wütherichen einer gottverruchten Kamarrilla.

Die Freiheit hat einen ihrer tüchtigsten Kämpfer verloren, aber aus diesem Blute werden ihr Tausende von neuen Streitern erstehen und sie muß endlich doch ihre volle Herrschaft über Europa begründen trotz aller Windischgrätz, Radezky, Wrangel und Nikolaus!

## Reichsgensdarmarie.

Das war ein reges Leben  
Zur Märzzeit in dem Land,  
Als sich aus langem Schlafe  
Das deutsche Volk ermannt;  
Es sind erst wenig Monden,  
O Volk! so sieh nun, sieh! —  
Jetzt wacht an allen Enden  
Die Reichsgensdarmarie.

Da kämpfte mancher Jüngling  
Begeistert in der Schlacht,  
Und hat die feilen Knechte  
Zum Weichen bald gebracht.  
Noch bluten seine Wunden,  
O Jüngling! sieh nun, sieh! —  
Jetzt wacht an allen Enden  
Die Reichsgensdarmarie.

Da sang wohl mancher Sänger  
Im stolzen Freiheitston,  
Sang von des Volkes Größe  
Und seines Sieges Lohn;  
Er sang von schönern Tagen,  
O Sänger! sieh nun, sieh! —  
Jetzt wacht an allen Enden  
Die Reichsgensdarmarie.

Und mancher Mann er weihte  
Dem Volke Gut und Blut,  
Und trat frei in die Schranken  
Mit ungebeugtem Muth;  
Sprach für des Volkes Rechte,  
O Mann! so sieh nun, sieh! —  
Jetzt wacht an allen Enden  
Die Reichsgensdarmarie.

Du hast nicht ausgehalten,  
Mein Volk, in Kampf und Streit,  
Hast weggelegt die Waffen,  
Eh' du dich ganz befreit;  
Du sollst nun wieder schlafen,  
So sieh, mein Volk, so sieh! —  
Es wacht an allen Enden  
Die Reichsgensdarmarie.

G. P.

## W i e n.

Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien,  
Wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien.  
Doch lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet —

Ein riesig Schilderheben, ein Ringen wild und kühn,  
Das ist zur Weltgeschichte das rechte Flehn für Wien.

F. Freiligrath.

So ist denn das Bollwerk der Demokratie in Oestreich gefallen! Ein Windischgrätz und ein Fellachich, Namen, welche in Ewigkeit mit Abscheu werden genannt werden, haben die junge Freiheit gemordet und die Reaktion ist Sieger. Das alte Metternichsche System ist wieder im Anzuge; möglich, daß wir über kurz oder lang wieder Herrn Metternich als Reichskanzler in Oestreich sehen. Was hat unsre Nationalversammlung, unsre Reichsgewalt dabei gethan? Nichts. (In diesem Worte ist zugleich ihre ganze Bedeutung enthalten.) Die Reichsgewalt hatte 40,000 Mann, um 400 Badensche Republikaner zu unterdrücken, sie hatte aber keinen Soldaten, um fremde Horden von deutschem Gebiete abzuhalten, um eine blühende deutsche Stadt vom Untergange zu retten. Wozu sollte sie wohl auch Truppen schicken? Windischgrätz und Fellachich wurden ja mit der Freiheit auch ohne Reichstruppen fertig, denn „so lange das kaiserliche Ansehen durch Windischgrätz und Fellachich geschützt ist, braucht es eben keine Reichstruppen,“ meint das offizielle Reichsblatt. — Ja, Fellachich und Windischgrätz schützen das kaiserliche Ansehen, so wie man einen Früchte tragenden Obstbaum an der Landstraße schützt, wenn man sich von Früh bis Abend mit einem Prügel davor stellt. Das kaiserliche Ansehen ist durch den Fall Wiens vernichtet; die rauchenden Trümmer der Stadt sind die Todtenfackeln des Hauses Habsburg. Wer weiß, welchem andern Hause sie noch leuchten werden? O, das Drama ist noch nicht zu Ende, einen Akt davon wird man auch in Berlin spielen, alle deutschen Länder werden Scenen liefern — doch aus Blut und Trümmern wird die wahre Freiheit emporsteigen, denn die Rache ist vielleicht näher, als man glaubt. Manchem sind die Augen aufgegangen, der da gutmüthig den Höfen noch vertraut hat, Mancher wird dadurch entschieden, der vorher nur halb war; je mehr Märtyrer für die Freiheit sterben, desto unwiderstehlicher wird sie; für einen Todten stehen drei Lebendige auf. Drum kann uns der Fall wohl bekümmern, aber nicht niederschmettern; man fühlt dabei erst recht, daß der demokratischen Partei die Zukunft gehört, denn die Völker werden wohl bald genug das Säbelregiment überdrüssig haben.

Nun zum Schluß noch eine kurze Bemerkung: Welche Truppen hoben Wien erobert? Es waren Polen, es waren Tschechen und Kroaten, lauter Söhne von Nationen, denen man die Freiheit im März wohl versprochen, aber nicht gegeben hat. Da sie die Freiheit nicht bekommen haben, da man dieselbe bei ihnen blutig unterdrückt hat, wollen sie auch den Deutschen keine Freiheit gönnen. Hätte man den Polen ihr Vaterland wiederhergestellt, hätte man den Tschechen ihre Menschenrechte gegeben, keine Hand hätte sich wider Wien erhoben. Das ist der Kunstgriff der alten Politik, daß man die Völker aneinanderhebt und den Ingrimme aufschachtelt, indem man das eine Volk auf Kosten des andern erhebt. Man berufe einen Völkertag! — und kein Volk wird die Freiheit des andern mehr antasten. P.

### Die demokratische Partei.

Die neuesten Ereignisse in Deutschland haben eine große Verwirrung in die Köpfe gebracht, weil die Parteien durch dieselben etwas durcheinander gerüttelt wurden. Die demokratische Partei ist dabei trotz des Berliner Kongresses etwas ins Steigen gekommen und die Aufforderung an dieselbe, sich von der Republik ab zu dem gesegneten Konstitutionalismus zu wenden, enthält, wenn sie irgend einen Sinn haben soll, ein Zugeständnis zu Gunsten der demokratischen Partei, zu Gunsten ihrer Grundsätze und zu Gunsten ihrer Energie und Thatskraft, ein Zugeständnis, welches offenbar weiter geht, als die Forderung der breitesten demokratischen Basis, weil es zur Erlangung einer solchen offenbar die Demokraten zu Hilfe ruft.

Fassen wir die Lage der Demokratie, ihre Forderungen und ihre Partei ruhig ins Auge, so müssen wir immer wieder die Behauptung aufstellen, daß die Demokratie nur dann einen festen unzerstörbaren und friedliche Entwicklung aller staatlichen Verhältnisse garantirenden Boden gewonnen hat, wenn sie in der republikanischen Form erscheint, weil diese allein die Möglichkeit bietet, die Grundsätze der Demokratie geltend zu machen, ohne mit einem aristokratischen Institute, aristokratischen Interessen und aristokratischer Gewalt mehr oder minder in Konflikt zu gerathen; dergleichen können wir uns immer noch nicht überzeugen, daß die Erringung einer Republik nicht zeitgemäß sei, und daß die Hoffnung hierzu aufgegeben werden müsse; wir müssen vielmehr dabei beharren, daß die Abneigung eines großen Theils der Bürger in dieser Beziehung

einzig und allein auf den verschrobensten und abgefäimtesten Lügen beruht, auf den Ausstreuungen über die Nothwendigkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit anarchischer Zustände, auf den Ausstreuungen über die Einführung und Geltendmachung der monströsesten und im Bereiche der Narrheit liegenden sozialen und kommunistischen Reformen und Beglückungstheorien. Die Vertreter der einen oder andern der eben angedeuteten s. g. demokratischen Richtungen sind weit davon entfernt, auch nur den geringsten Einfluß, auch nur einen mittelmäßigen Anhang unter den Demokraten zu besitzen, so vielen Earm sie auch immer machen mögen; vielmehr werden sie von Tag zu Tag mehr und mehr als unbrauchbare und schädliche Elemente zurückgestoßen. So sehr wir in Deutschland nach sozialen Reformen streben müssen, ebenso unbestreitbar ist es, daß unsere Verhältnisse mit wenigen Ausnahmen jenen unglücklichen Punkt der Entwicklung noch nicht erreicht haben, welcher in Frankreich die fürchterlichsten Zuckungen hervorbringen mußte und bald in England und Nordamerika hervorbringen wird, dies kann uns vor der unnöthigen Besorgniß bewahren, während es auf der andern Seite eine dringende Mahnung sein muß, bei Zeiten fürzuzugreifen und den Weg weiser Reformen zeitig zu betreten. Gerade dieser Punkt aber ist es, den wir für den unparteiischen Bürger auch besonders hervorheben müssen und den wir auch denjenigen besonders hervorheben, welche vor jedem Opfer so gewaltig zurückscheuen.

Die neue Erhebung Deutschlands wird und muß dahinführen, daß Deutschland nach hoffentlich bald eintretender Ruhe zu einem seiner Kraft angemessenen Standpunkt in Gewerbe und Industrie wie Handel sich erhebt. Es leuchtet ein, daß diese Erhebung auch eine größere Anspannung der Kräfte des Bürgerthums zuläßt, allein es leuchtet auch auf der andern Seite ein, daß diese Erhebung von dem Staate zur Begründung kolossaler aber unbedingt nöthiger Institutionen, als Wegbauten, Kanäle, Häfen, Eisenbahnen u. dergleichen solche Opfer nöthig machen wird, wie sie eine selbst bereits entwickelte Industrie schon drücken, eine aber erst in der Entwicklung begriffene total überlasten würde. Lassen wir hierbei selbst noch die bei zunehmender Industrie, namentlich bei dem Umgreifen größerer Maschinenindustrie unabweisbar und gerechter Weise bald gesteigerten Anforderungen des Proletariats außer Rechnung, so sehen wir nicht ein, wie die Bürger die Höhe des neuen Budgets ertragen können, falls nicht diejenigen Summen hinwegfallen, welche durchaus unproduktiv, sogar eine große geistige Kraft von der allein fruchtbringenden Bahn der Thätigkeit abbringen, wir meinen die Zivillisten und die kolossalen Massen

von Besoldungen unnützer und zur Unthätigkeit verdammter Beamten.

Wir brauchen dabei wahrlich nicht mit dem großen Messer zu schneiden, um die Summe zu übertreiben, ein Blick auf die Budgets der verschiedenen deutschen Staaten liefert den evidenten unumstößlichen Beweis, daß es sich hier um viele Millionen handelt, welche dem richtigen Verkehre entzogen werden und dennoch aus dem Beutel der Bürger bezahlt werden müssen, ohne die weiteren Lasten von deren Schultern zu nehmen. Die Erwägung dieses Punktes und ihre Wichtigkeit gibt uns die Hoffnung, daß die republikanische Einrichtung Deutschlands nicht zu den Träumen der Schwärmer gehört und neben der Prüfung der oben angeführten Lügen eines Tages bei der endlichen Entscheidung über Deutschlands Geschick von Belang sein werde.

Auf der anderen Seite bleibt aber auch zugegeben, daß nicht alle entschiedenen Demokraten zur Partei derjenigen gehören, welche eine alsbaldige Einführung der Republik verlangen, daß vielmehr ein großer Theil derselben für die nächste Zeit sich mit einer konstitutionellen Verfassung begnügt, wenn dieselbe die demokratischen Grundsätze soweit möglich zur Geltung bringt und für eine weitere Entwicklung und Geltendmachung derselben die friedliche und ungehinderte Reform gestattet. Wir sind weit davon entfernt, diesen Theil der Demokraten als unentschieden zu betrachten, wir anerkennen vielmehr in ihrer Mäßigung eine von entschiedener Vaterlandsliebe geleitete Achtung vor der Ansicht der Majorität ihrer Mitbürger, welche noch nicht zu der richtigen Einsicht gelangt sind. Wir sind hierzu um so mehr veranlaßt, als uns die Wiener Demokraten, welche ihrer Mehrheit nach zu dieser Partei gehören, wahrlich davon überzeugen konnten, daß mit solcher Gesinnung die entschiedenste Kraft und Energie wohl gepaart sein kann. Allein neben dieser Achtung und vollkommenen Anerkennung dieser demokratischen Färbung bleibt eines zu erwägen: die Verhältnisse gestatten und verlangen vielleicht jetzt noch in vielen Theilen von Deutschland das Festhalten an konstitutionell-monarchischen Grundsätzen, aber die Verhältnisse können unmöglich dabei stehen bleiben, sie verlangen eine entschiedene Bewegung nach einem einigen Ziele und dieses einige Ziel verträgt sich nicht mit dem konstitutionellen Absondern der verschiedenen deutschen Staaten, verlangt vielmehr ein Falllassen dieser Staateneintheilung und Plaggreifen eines bloßen Verwaltungsorganismus, neben welchem ein kunstvoll konstitutionelles Gebäude jedenfalls überflüssig und deshalb störend wäre. Thorheit wäre die Idee, daß ein kräf-

tiges deutsches Reich den Einzelstaaten solche Regierung überlassen könnte, daß sie auch nur den Schatten einer Selbstständigkeit als staatliche Individuen fortbehalten könnten. Davon mag sich jeder überzeugen, der auch nur den Verfassungsentwurf der Kommission der Frankfurter Nationalversammlung ins Auge faßt; davon muß endlich derjenige aufs entschiedenste überzeugt sein, welcher bei der Prüfung dieser Verfassung zu der Erkenntniß kommt, daß die Requisite einer Reichsgewalt in den Attributen des Verfassungsentwurfs nur dem Sinne nach angegeben sind, im praktischen Leben aber eine strenge Festhaltung an den Grenzen geradezu unmöglich wäre. Dieser Umstand ändert aber die Lage unserer Verhältnisse und den Stand unserer Frage total. Mag man immerhin zugeben, daß ein Theil deutscher Bürger für die Einrichtung ihrer Einzelstaaten noch an dem Fürstenthume in konstitutioneller Ausbildung hängt und die Einführung einer Winkelrepublik nicht wünscht, so ist doch damit nicht gesagt, daß bei der Unmöglichkeit eines Fortbestandes der Winkelmonarchie die Stimmung der Majorität deutscher Staatsbürger sich für eine Gesamtmonarchie und nicht für eine Republik ausspricht. Hierüber wäre also zuerst Sicherheit zu gewinnen, ehe man die Demokraten dazu auffordert, sich so ohne Weiteres zu fügen, und man bemühe sich deshalb nicht, aus dem Anstreben zu einer nicht bloß theoretisch schönen, sondern auch praktisch allein tüchtigen Staatsform ein Verbrechen zu machen, während die zur Zeit herrschende und jedem Fortschritte feindliche Partei auch die bescheidensten Wünsche, die Erfüllung der dringendsten Bedürfnisse als ungesetzlich verwirft und nur von dem guten Willen abhängig erklärt, was ein unveräußerliches Recht der Nation ist, was mit den Waffen in der Hand nicht bloß festzuhalten erlaubt, sondern die dringendste und heiligste Pflicht ist.

Die Bestrebungen der republikanischen Demokraten sind also noch bei Weitem nicht hoffnungslos, vielmehr kann man die Behauptung aufstellen, daß die nächste Zukunft allein den Demokraten angehört und die endliche Entscheidung allein durch die Demokraten herbeigeführt werden kann und diese mehr und mehr sich verbreitende Ahnung ist es, welche die Aufforderungen an die Demokraten richten ließ, durch ein Aufgeben ihres republikanischen Strebens sich die Mittelklasse der Bürger zu gewinnen, daß die Erhebung Deutschlands nicht mit zweifachem Drucke endet. Wer könnte glauben, daß unsere durch jahrhundertelangen Betrug und List zerrütteten und verwirrten Verhältnisse jetzt ohne Gewalt geordnet werden könnten — wahrlich dazu gehörte mehr als endlose Hoffnung, denn nicht eine

Forderung ist's, welche geltend gemacht werden soll, und nicht solche Forderungen sind es, welche in dem alten Systeme und neben demselben existiren könnten; die Grundsätze der entgegengesetztesten Art streiten um den Sieg und selbst in jenem Falle würde die Entscheidung, ob Republik oder nicht, ungewiß sein, wenn die Wellen der im Kampfe entstandenen Bewegung ruhig verlaufen, die ungestörte und gleichförmige Thätigkeit des gewöhnlichen Lebens alsbald zurückkehren oder sich neugestalten würde. Im Kampfe aber siegt die Energie, im Kampfe siegt die Begeisterung für ein edles Ziel, im Kampfe der Entschluß, das zu erreichen, was des Lebens allein würdig ist, und diese Energie, diese Begeisterung, diesen festen und unwandelbaren Entschluß mögt ihr immerhin den Demokraten streitig machen, die Zeit wird kommen, wo sie zeigen werden, daß sie würdig sind, der deutschen Nation anzugehören. Die Sache Deutschlands ist die Sache der Demokratie, sie ist keine Sache der Emeute, keine der Anarchie, sie wird erst aufgegeben, wenn die Nation vernichtet ist. Z.

### Der Verrath der Centralgewalt am Deutschen Volke.

Als in den Tagen des März das deutsche Volk sich erhob, da geschah es, um sich seine heiligen Rechte zu wahren gegenüber den immer weiter und bis zur Unerträglichkeit ausgearteten Anmaßungen der Fürsten und der Höfe, — dem Stand- und Lagerungspunkte aller Vorrechte und darum dem Erzeugungspunkte aller Bedrückungen und Beeinträchtigungen des Volkes. Das deutsche Volk hatte wohl eine Revolution gemacht, aber es hatte nicht verstanden, von derselben einen richtigen Gebrauch zu machen, — das wirklich sicher zu stellen, von dem allein die Wohlfahrt, die Ehre und der Ruhm eines einigen freien Deutschlands zu erwarten stand und ebenso das mit der Wurzel zu vertilgen, was diesem heiligen Zwecke widerstreben konnte!

Als die stürmenden Wogen sich etwas verlaufen hatten, da erkannte das Volk seinen Fehler, es sah, wie die Vorrechte all — das Unrecht — noch in ihrer Pracht dastanden und nichts gewonnen war, als eine zweideutige Anerkennung seiner Rechte.

Der frühere Zustand war nirgends gebessert, im Gegentheil waren materielle Beschwerden herbeigeführt; denn zu den alten drückenden Abgaben kamen neue und Erleichterungen dafür traten nicht ein: der unermessliche Aufwand für die stehenden Heere, die vielen Beamten und deren Pensionen wurden nicht vermindert, überhaupt

gar keine Vereinfachung im Staatshaushaltplane eingeführt, die unermesslichen Zivillisten blieben dieselben.

Das Volk hatte sich selbst betrogen. Es wollte den Fehler wieder gut machen, und es schuf die Nationalversammlung und die Reichsgewalt. In der Nationalvers. sollte sich der Volkswille und die Volkskraft einigen gegenüber der Fürstenmacht und sie sollte schaffen ein einiges Deutschland und Wohlstand, Freiheit und Recht! Sie selbst aber besigt das, was sie bekämpfen soll, die Vorrechte. Diese sind aber der Grund jeglichen Leidens und bevor sie nicht gefallen, kann kein Volksglück blühen. Die Reichsgewalt sollte den Willen des Volks zur That erheben!

Wie hat diese, die mit der ganzen Macht eines großen Volkes ausgerüstet war, ihre hohe Aufgabe erfüllt? Mit tiefem Bedauern müssen wir hinschauen auf ihr Werk. Ihre erste Pflicht war, den Einzelregierungen sich gegenüber zu stellen als der Ausdruck, der Wille des souveränen Volkes, und diesen Willen von denselben durch die geforderte Huldigung nöthigenfalls erzwingen. Nur dann kann das Volk Erlösung hoffen von seinen Leiden, wenn der Wille der Fürsten **gebrochen**, der Wille des Volkes dagegen von denselben anerkannt worden.

Diese erste Pflicht hat die Reichsgewalt nicht erfüllt, denn als die mächtigern Fürsten ihren Willen dem Volkswillen gegenüberstellten, da zog sie sich scheu zurück, und — sei es aus Schwäche oder Furcht — sei es aus Absicht, **sie verleugnete das deutsche Volk** und es sollte dies nicht das letztemal sein. Ein Unrecht geht aus dem andern hervor. Wenn deutsche Fürsten das in der Reichsgewalt konzentrierte deutsche Volk nicht beachteten, wer konnte fremde Völker verdenken, wenn sie ein Gleiches thaten? England und Frankreich wollten keine deutsche Centralgewalt kennen und der kleine Däne gab dafür das glänzendste oder vielmehr das schmachlichste Beispiel. Ein Volk von 1 Million besiegt ein stärkeres von 40 Millionen!

Dies die zweite Hintansetzung der Pflichten der Centralgewalt! Der Beweis dafür ist einfach. Als Dänemark von ihr nichts wissen und nur mit Preußens König (einem Feinde der Centralgewalt) unterhandeln wollte, da fügte sie sich demüthig dem dänischen Verlangen und siehe Preußen schloß den Waffenstillstand ab unter so schmachlichen Bedingungen für die deutsche Ehre, daß die Nationalversammlung darüber entrüstet den Krieg fortzusetzen beschloß. Nun war guter Rath theuer. Die Reichsgewalt — Reichsverweser und R. Minister — befanden sich zwischen zwei feindlichen Feuern, auf der einen Seite das deutsche Volk und

die Nationalvers., welche den Waffenstillstand verwarf, auf der andern Preußen, welches seine Anerkennung forderte! Doch der Schlechte findet stets ein Mittel, so auch hier. — Hatte die Reichsgewalt schon früher den Fürsten nachgegeben, so mußte sie es auch jetzt, Preußen gegenüber, und konnte sich nicht wieder ganz auf die Seite des Volkes werfen. Das Mittel war, man diskutirte, hielt Reden, beschuldigte Preußen der Uebertretung der Vollmacht, versicherte endlich, die dänische Regierung wolle in allen Punkten, die die **deutsche Ehre zu schmäblig beleidigten**, nachgeben, und befriedigte dadurch die Nationalversammlung, deren rechte Seite unterdessen wacker für die Verleugnung der deutschen Ehre geworben, und Preußen, indem der Waffenstillstand anerkannt wurde.

Und diese Reichsgewalt schämte sich nicht, als einige Tage darnach der König von Dänemark sie **öffentlich der Lüge beschuldigte** und diese Reichsgewalt, so bloßgestellt, wurde nicht zu allen Teufeln gejagt?! O, unüberwindliche Schmach! sagt der deutsche Verein.

Der Bruch zwischen Volk und Reichsgewalt, der **neue Verrath** lag zu Tage! Sie mußte nun ganz übertreten zu den Fürsten.

Und das deutsche Volk ist nun schlimmer dran als früher, seine erlangte souveräne Gewalt ist wieder den Fürsten überliefert! **überliefert durch seine Vertreter, die es verrathen, um ihre Stellung zu behalten.** —

Und nun, Reichsverweser und Reichsminister im Bunde mit volksfeindlichen Fürsten — nun geht's kopf-über! — Herrlich beginnt schon das neue Amt der obersten **Fürstenpolizei**. Der Untergang des letzten Funkens deutscher Volksherrschaft ist sicher vorbereitet!

Der Versuch in Frankfurt, die Volkssouveränität vom Abgrunde zurückzuhalten, der dabei vorgekommene Mord Lichnowski's und Auerswald's wurde weidlich ausgebeutet, um scheinbar die nächstfolgenden Polizeimaßregeln in allen deutschen Ländern zu rechtfertigen. Da hörte man Heulen und Zähneklappern über den Särgen dieser Männer, da wurden sie gepriesen als die Märtyrer der wahren Freiheit! Man schändete erst im Sarge diese Männer, indem man ihren Tod benutzte zu den niedrigsten, verächtlichsten Verdächtigungen, indem man daraus den heuchlerischen Schluß folgerte, daß die Freiheitsbestrebungen des Volkes sündhaft und verbrecherisch seien. — O! ihr erbärmlichen Heuchler!!

Nun kommt gar Struve mit der Republik! Das giebt Grund, alle republikanisch Gesinnten zu verdammen, in der Republik will man ja keine Fürstenpolizei,

keine Fürstendiener und Volksaussauger, da will man keine Zivillisten und keine Pensionen! — Jetzt ist die Zentralgewalt an ihrem Platz. Im Namen der verrathenen Volkssouveränität giebt sie Befehle, läßt Truppen marschiren in alle Landestheile, beschränkt die Presse und das freie Wort, läßt einsperren und verfolgen, wer nur ein freies Wort noch spricht, und — wunderbar! kein Fürst, keine Regierung weigert ihr den Gehorsam, macht Einwendung gegen diese kostspielige Militärdespotie! —

Auf solche Weise wohl, da gelingt's, die Anerkennung der Reichsgewalt von den deutschen Fürsten zu erlangen, die Fürsten mit dem Volke zu einigen! Die gesetzlichen Vertreter des Volkes vereinigen sich mit seinen Feinden zum **Bunde gegen die Freiheit und die Ehre des Volks**, zur Verletzung des Rechts bis zum **schmachvollsten Unrechte**.

Blickt hin nach Wien, ihr Zweifler an der Wahrheit dieser Behauptung! räuberische Kroaten morden eure Brüder, sengen und brennen die Umgegend von Wien, hungern Wien selbst aus und machen es zu einem Aschehaufen!

Und das dürfen fremde Völker mitten in Deutschland! Und die Reichsgewalt heiligt diese Räubereien, thut Nichts zur Rettung Wiens, zur Vertreibung deutscher Feinde! Als eine kleine Schaar einbrach unter Struve, da schickte die Reichsgewalt 40,000 Mann hin und ließ sie züchtigen, und jetzt, da die Hofpartei sich gegen die gesetzmäßige Macht in Oesterreich empört, da schickt sie zwei Mann hin! O über diesen schändlichen Verrath! Deutsches Volk, du bist betrogen! präge dir es tief ein in dein innerstes Herz: **Wenn du wieder eine Revolution machst, bedenke dann deine natürlichen Feinde, die Fürsten, und die Besitzer von Vorrechten!** —

### Voigtländisches.

#### Zur Nachricht.

Der Bürgermeister Meyer von Treuen, der ebenfalls wegen politischer Vergehen am 3. November zu Voigtsberg in gefängliche Haft gebracht ward, ist am 14. d. M. entlassen worden. Friß Ködiger jedoch, an demselben Tage und wegen dergleichen Verbrechen verhaftet, befindet sich noch nicht auf freiem Fuße.

## A n z e i g e n.

Künftigen 20. November d. J. sollen auf Antrag der Herren Altersvormünder der unmündigen Gebrüdere Löbering allhier, die zum Löberingschen Nachlasse gehörigen

- 2 Pferde,
- 1 Kutsche,
- 1 Schlitten,
- 1 Wagen,

die vorhandenen Pferdegeschirre,  
die vorhandenen Weine und Liqueure,

an den Meistbietenden gegen sofort baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Ersehungslustige werden daher hiermit eingeladen, sich am obgedachten Tage Vormittags um 9 Uhr in dem Löberingschen Wohnhause einzufinden.

Stadtgericht Plauen, den 25. October 1848.

H a u ß n e r.

## E d i c t a l l a d u n g.

In hiesiger Stadt ist am 26. Mai ds. J. eine alte Frauensperson, die früher Magddienste geleistet, später kleine Handelsgeschäfte getrieben hat, mit Namen Johanne Elisabeth Blümner, mit Tode abgegangen.

Da weder deren Geburtsort, noch deren Abstammung ausfindig zu machen war, dieselbe aber ein Vermögen von ungefähr 2500 thlr. hinterlassen hat, so werden hiermit deren Erben und Gläubiger Gerichtswegen aufgefordert,

den 3. Februar 1849

an hiesiger Gerichtsstelle persönlich zu erscheinen, und sich, als Erben oder Gläubiger des Nachlasses, unter der Verwarnung, zu legitimiren, daß sie außerdem ihrer Ansprüche, sowie der Wiedereinsetzung in vorigen Stande für verlustig erachtet und über diesen Nachlaß selbst den Gesetzen gemäß verfügt werden wird.

Gerichtswegen hat man übrigens

den 26. Februar 1849

zum Inrotulationstermine und

den 10. März 1849

zur Publication eines Präclusivbescheides festgesetzt und ladet unbekannte Erben und Gläubiger unter der Verwarnung dazu vor, daß im Falle Ihres Ausbleibens der gedachte Bescheid für publicirt gehalten werden wird.

Auswärtige Personen haben übrigens an hiesigem Orte Bevollmächtigte zu bestellen.

Stadtgericht Plauen, am 7. September 1848.

H a u ß n e r.

## A v i s.

Indem wir uns andurch nochmals zur Expedition von Gütern nach dem Norden und Süden empfehlen und wegen der Uebernahmsspreise auf unsere Frachtlisten verweisen, zu deren sofortiger Einsendung auf Wunsch wir jederzeit bereit sind, machen wir zugleich bekannt, daß wir bei der Eröffnung der Sächs. Bayr. Staats-Eisenbahn von Plauen nach Hof und Nürnberg vom 19. November c. an ein Expeditions-Comptoir auf dem Bahnhofe zu Plauen zur Erleichterung des Güterverkehrs errichtet haben.

Bahnhof Reichenbach i. B. am 11. Nov. 1848.

E. A. v. Seckendorff.

Ludwig Benary.

Meine wieder frisch angekommenen **Fettberinge** vorzüglicher Qualität empfehle ich einem auswärtigen Publikum hierdurch bestens.

J. G. Nicklisch Bwe. in Plauen.

D a s B r a n d u n g s g l ü c k i n M a g w i t z u n d  
d i e m i l i t ä r i s c h e H i l f e.

Am 9. d. M. Abend in der 8. Stunde röthete sich der Himmel durch eine Feuerwolke, und in der Umgegend von Plauen, Delsnitz und den naheliegenden Dörfern eilten Menschen, zu Wagen und zu Fuß nebst den Spritzen dem unglücklichen Orte zu. So kamen denn auch gegen 100 Mann von dem in der Umgegend liegenden Militär, allein es war leider von den schon ergriffnen Gebäuden nichts mehr zu retten, und es mußte bloß das zu schützen gesucht werden, was noch nicht ergriffen war. Vorzüglich die Turner von Plauen arbeiteten nach Kräften, um die brennenden Gebäude in sich zu stürzen. So blieb denn auch das Wohnhaus stehen, doch die Stallung und die mit reicher Ernte angefüllten Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Gegen 11 Uhr war die größte Gefahr vorüber, und der Besitzer suchte die Menge, welche zu Hilfe geeilt war, durch Bier, Schnaps und Brod etwas zu stärken. Hier zeichnete sich das anwesende Militär (vom Leibregimente) theilweise erst aus. Es wurde Schildwache vor den Keller gestellt, und so kam es denn auch, daß sie sich recht gut zu versehen wußten, denn ich war Augenzeuge, daß welche eine blecherne Kaffe-

büchse hatten und Brandwein nicht tranken, sondern sofften. Desgleichen widersuhr auch dem Bier, und es dauerte nicht lange, so gab es nicht nur betrunkenes, sondern besoffenes Militär. Dasselbe fing nun an zu singen, wie auf einer Kirmes, und nicht wie bei einer Brandstätte. Darnach entstand Hank mit obligatem Herauswerfen, und als sie die anwesenden Bürger der Stadt Delsnis und Plauen, welche zu Hilfe geeilt waren, zur Ruhe verwiesen, antworteten sie energisch: ihr Zivillisten habt uns nichts zu sagen, wir sind Soldaten, wir wollen mit euch Voigtländern schon fertig werden, wir sind herbeordert, wer weiß, weshalb ihr hier seid! Solch eine Beleidigung konnten wir nicht ertragen, doch wurde ihnen nur wenig in Ruhe gesagt. Dabei zog ein Soldat einen Komodenkasten, der schon wieder eingeräumt war, heraus, und schlug in denselben öffentlich vor allen Leuten seine Nothdurft ab, suchte also noch das nicht verbrannte Eigenthum zu verunreinigen. Da ergriff ihn ein Bürger von Plauen und führte ihn an den Tisch, wo er seine Schande vollends preisgab: denn er warf ihn in seine eigene Schweinerei nieder. Auch ist es mehrfach vorgekommen, daß sie sich übergaben, doch nicht als wie Soldaten, die sich dem Feind ergeben (das war nicht nöthig), sondern wie Schweine.

Darauf wird man sagen, es waren doch nicht alle, bloß einige. Das gebe ich zu, doch konnte man die

Zahl auf 20 gut veranschlagen, allein, ein jeder Vernünftige wird uns Recht geben, daß der sich bloß als braver Mensch zeigt, der den Besoffenen zu Ruhe bringt, und ihn nicht noch unterstützt, und daß wer es nicht thut, ihm gleich zu rechnen ist, wenn er auch nüchtern ist.

Dies dem Publikum, und nun ein Wort an euch, Soldaten.

War dieses Betragen eure Ordre bei diesem Brandunglück, oder seid ihr überhaupt im Voigtlande, um euch so zu bezeigen? Das glaube ich kaum, denn ich hörte, ihr seid gekommen, Person und Eigenthum zu schützen, und ihr könnt bei einem solchen Unglück das Gerettete so verunreinigen und verderben? ihr könnt auch noch einen Bürger, der solche Schweine abhält, gröblich behandeln? O! Schande über euch. Nur sind eure Vorgesetzten zu bedauern, die solche Leute — Sie! nennen sollen, denn dadurch leidet die ganze Disciplin. Ihr seid davon gegangen, nicht wie beordertes Militär, ihr habt kein Signal gehört, denn der Signalist hat euch noch gesucht, wie ein Hirte seine Schweine.

Pl.

Einer im Namen Vieler.

November! Du hast die Segel der Hoffnung noch mehr geschwellt. E.

Druck von August Wieprecht in Plauen.